

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 11 (1921)
Heft: 14

Artikel: Der Kuckuck
Autor: Thurow, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-637307>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fall von William Moir, der so streng kontrolliert ist wie irgendeine gerichtliche Feststellung — daß das Skelett in ziemlich großer Entfernung von der Wohnung vergraben ist und zwar schon seit vierzig Jahren.

Aber selbst in dem Falle von William Moir liegt kein zwingender Grund vor, die telepathische Hypothese fallen zu lassen. Das Medium, der „Sensitive“, wie die Engländer sagen, fühlt die Anwesenheit oder Nähe menschlicher Gebeine; zwischen ihm und diesen Ueberresten des Verstorbenen tritt eine allerdings höchst geheimnisvolle Verbindung ein, kraft deren das Medium dessen letzte Gemütsbewegung empfindet und bisweilen das Bild und die Umstände des Selbstmords oder Verbrechens hervorzurufen vermag, ganz wie bei der Telepathie zwischen Lebenden, wo durch Berührung eines Gegenstandes eine unmittelbare Verbindung zwischen dem Medium und dem Unterbewußtsein des Besitzers dieses Gegenstandes eintritt. Die Kette, die Leben und Tod verknüpft, ist auch hier noch nicht völlig zerrissen, und man kann zur Not behaupten, daß alles noch unter Lebenden stattfindet (Fortsetzung folgt.)

Der Ruckuck.

Während der letzten Herbsttage saß der kranke Papa im Garten, an der Südfront seines unter hochrankendem Ephen und Obstbäumen fast versteckten Häuschens. Ein weißes Kissen unter dem Kopf, die Arme kraftlos über der schützenden Wolldecke gekreuzt, überließ er sich willenlos dem träge dahin schaukelnden Fluß seiner Gedanken. Er überließ sein kleines Besitztum: den Garten und die Wiese, die sich hinter ihm zum Waldsaum hinaufzog, und zur Rechten, jenseits der niederen Dornhecke, den wohlbestellten Acker, auf dem schon das schwellende Grün der jungen Wintersaat den dunklen Schollen entsproß. Es war alles so sorgsam gepflanzt, so umsichtig geordnet. Nun war die Hand ermattet, die die kleine Wirtschaft gelenkt, den Boden bearbeitet und die Bäume und die Sträucher gestutzt hatte. Dem Kalender nach gab es ein gutes Jahr; wer sollte den Seinen im künftigen Sommer die Ernte einbringen? Und grübelnd und suchend glitt sein Blick nach oben und umfaßte das Stück Himmelstraum, das sich über der herbstlich stillen Landschaft wölbte. Schmale, graue Wolkenstreifen schoben sich über Wald und Hügel vor, wuchsen ineinander und breiteten sich als lockere, faltenreiche Dunstgewebe über das Firmament. Es waren die letzten beschaulichen milden Novembertage, und durch die ersten Nebelschichten sprühte noch, den Wimpern und Wangen fühlbar, das ferne blaße Sonnenlicht. Der Kranke aber beobachtete die Ueberkleidung des Himmels mit mirribar sichlicher Bedrücktheit, und als er weit gegen Süden die äußerste blaue Himmelskante unter dem Wolkenzug versinken sah, spürte er ein deutliches Frösteln in den Gliedern.

Mit Hilfe seiner Frau und der Großmutter, die gekommen waren, die trockene Wäsche von der Leine zu nehmen, erhob er sich von seinem Lager.

„Es nützt nichts mehr,“ sagte er nach einem Husten-anfall, „ich werde den Ruckuck nicht mehr hören!“

Er hatte das Wort mit fast trotziger Entschiedenheit gesprochen. Die Frauen suchten ihn umsonst während der paar Schritte ins Haus mit aufmunterndem Wort und Blick zu trösten.

„Ich werde den Ruckuck,“ wiederholte er, als er über die Schwelle trat, „nimmer rufen hören!“

Als das Halbdunkel der Türöffnung ihn verschlungen hatte, traten seine zwei Knirpse hinter der Ecke des nahen Gartenhäuschens hervor, gingen auf die andere Seite hinüber und sagten sich heimlich ins Ohr:

„Versteht, wenn der Papa den Ruckuck nimmer hört, ist er tot!“ — „Jawohl, wenn aber der Ruckuck wiederkommt, ist er nicht tot!“

Der Winter mit seinen Stürmen blies so fest in die sinkende Lebensflamme des armen Kranken, daß sie manchmal jählings zu erlöschen drohte. Der Schnee schmolz von den Feldern, und aus dem Wald hernieder rauschte hinter dem kleinen Kornader das Bächlein grühdunkle Wasser ins Wiesengelände. Die Kleinen kletterten Hand in Hand den Wiesenrain entlang zum Wald hinauf und hielten Ausblick nach dem Ruckuck, der immer noch nicht kommen wollte. Die hangen Blicke aus den kleinen Augen durchspähten die Baumkronen und die Ohren lauschten flug nach allen Richtungen. Als aber weit herum nichts zu hören war als das dumpfe und ferne Brausen des Windes in der Schonung, machten sie mit traurigen Gesichtern Kehrt und kamen wieder heim.

Indessen an dem Morgen, da es im Stübchen mit dem Papa sanft und schmerzlos zu Ende ging und die beiden Frauen, vor Ermüdung erschöpft, sich im Sofa einem kurzen Schlummer überließen, tönten auf einmal durch das geöffnete Fenster von der Laube her zwei dünne zaghafte Stimmen: „Ruckuck! Ruckuck!“

Das schon umdüsterte Auge des Papas öffnete sich noch einmal und widerspiegelte die letzte arme Freude über die Liebe seiner Kinder.

H. Thurow.

Sehnsucht.

Was einmal war, mag uns als schöner Traum erscheinen,
Wenn es ein stilles Glück gebracht und frohe Lust;
Doch wenn's im Leid uns traf und unsere Augen weinen,
Dann ist's kein Traum, dann ist es herber Schmerz...
Und einsam fühlt das gramerfüllte Herz
Wie grausam kalt und fremd die Welt ihm muß erscheinen.

Mir zuckt die Seele oft, wenn ich des Glücks gedenke,
Das mir die Nähe eines stolzen Menschen bot;
Und beten möcht' ich heiß, daß unser Schicksal lenke
Noch einmal nur den Schritt von dir zu mir — —,
Daß ich dir sagen könnte, — nur zu dir, —
Wie hoch, und auch — wie leidbedrückt ich dein gedenke.

Willy Hoffmeyer.

Zwei parallele Krisen.

Das kapitalistische Weltssystem und das extremsozialistische machen gleichzeitig ihre Krisen durch. Das kapitalistische in der Form der Absatzkrisis und in ihrer Folge, der Arbeitslosigkeit von Millionen, das bolschewistische in der Form einer Unterproduktion infolge von Sabotage des gebesteten Individuums. Die Tatsache beider Krisen, die Wechselwirkung der Unzufriedenheit in den Massen beider Welten, die Kritik, welche von Freund und Gegner beider Theorien geübt wird, sind gegenwärtig weit wichtiger als alle kleinen politischen Tageshändel, sagen wir: Wichtiger als die Osterfahrt des habsburgischen Karl, oder eine Kabinettschiebung in England, oder ein kommunistischer Bombenwurf in Deutschland oder Italien.

Da hat die englische Regierung angesichts der riesigen Arbeitslosigkeit, welche nicht zu beschwören war, angesichts namentlich der politischen Rückwirkung jener Produktionsstodung: Der anwachsenden Macht der Labour-Party, den englisch-russischen Handelsvertrag abgeschlossen. Bonar Law, der konservative Politiker in Lond Georges Kabinett, trat im gleichen Momente ab, ein Zeichen, daß die linksgerichteten Tendenzen innerhalb der Regierung unter der Stosswirkung von unten durchdrangen. Man kann über die Folgen des Vertrages verschiedener Meinung sein, nicht aber über die Ursachen: Drohend wuchsen die Gefahren in den letzten Wochen an, die Einsichtigen sahen voraus, was kommen